

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetischen
Bevölkerung Kasachstans
Herausgegeben
von „SOZIALISTIK KASACHSTAN“

Sonnabend, 15. August 1970
5. Jahrgang Nr. 162 (1196)

Preis
2 Kopeken

Das Getreide von Aktobe

Auf den Straßen der Aktobiner Steppe rollten die Lastkraftwagen mit dem Getreide der diesjährigen Ernte dahin. Tag und Nacht eilen sie zu den Tennen und Elevatoren. Reich ist die Ernte in diesem Jahr. Schon von den ersten Erntelagen an dreschen die Kombiführer 13—15 Zentner Weizen pro Hektar aus und Gerste noch mehr — bis 20 Zentner.

zu erfüllen. Die Kolchosbauern dieses Artels wandten sich an alle Getreidebauern des Gebiets, ihrem Beispiel zu folgen. Das Büro des Aktobiner Rayonkomitees der Partei hat diese Initiative unterstützt.

Zur Zeit kam im Gebiet ein hartnäckiger Wettbewerb in Schwung, um nicht nur die Planaufgaben zu erfüllen, sondern auch bedeutend zu überbieten. So antworteten die Feldarbeiter mit ihren Leistungen auf den Beschluß des Juliplenums des ZK der KPdSU, in dem es heißt, daß jeder Kolchos und Sowchos, der sich mit Getreideproduktion befaßt, jedes Gebiet, jede Region, jede Republik, nicht nur den festen Plan erfüllen, sondern auch dem Staat im Jahrfünft mindestens 35 Prozent Getreide über den Plan hinaus verkaufen sollen.

Harter Kampf um das Getreide... Er ist auch sehr gut im Kolchos „Semledelz“, Chobdinski-Rayon,

zu spüren. Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht hinein sind alle auf den Beinen, vom Kombiführer bis zum Vorsitzenden Friedrich Müller. Infolge von Regen und Mangel an Kraftwagen zu Beginn der Erntearbeiten hatten sich auf der Tenne ganze Haufen von Getreide angesammelt. Darum werden jetzt alle Kräfte eingesetzt, um eventuellen Getreideverlusten vorzubeugen. Der Leiter der Tenne Gottfried Schiller geht tage- und nachteilig von hier nicht fort. Die Reinigung des Getreides erfolgt in zwei Schichten. Dieser Tage wurde eine mechanisierte Tenne in Betrieb gesetzt. Von den 55 000 Zentnern wurden in den letzten Tagen zum Elevator über 30 000 Zentner geliefert. Das ist aber fast soviel Getreide, wieviel der Kolchos dem Staat dem Plane nach verkaufen soll.

Aber der Getreidestrom fließt täglich so mächtig der Tenne zu, wie er zu den Elevatoren abfließt. Das hat man der hartnäckigen Arbeit der Kombiführer Eduard First, Friedrich Schäfer, Ewald Tenn und anderer, die Tag für Tag über zwei Normen machen, zu verdanken. Diese Kollektivwirtschaft hat beschlossen, dem Staat Getreide für zwei Jahrespläne zu verkaufen.

Aber den ersten Platz bei der Ablieferung des Getreides an den Staat nehmen im Gebiet die Feldarbeiter des Martuiski-Rayons ein. Es sei nicht, daß der Martuiski-Rayon einer der reichsten an Getreide im Gebiet ist. Auch dieses Jahr reifte auf seinen unerschöpflichen Feldern eine reiche Ernte aus — über 15 Zentner Getreide wird hier pro Hektar gedroschen.

An der Spitze der Getreideablieferung stehen die Wirtschaften „Krasny pachar“, „Chelobodorowski“, die Karl-Marx-Wirtschaft und andere.

Wir haben auch die Felder des Sowchos „Jlekaki“, desselben Rayons, besucht. Hier konnten wir noch einmal den großen Enthusiasmus der Leute sehen.

Wir kamen aus Feld, wo die Kombiführer Roggen gemäht hatten. Die Schwaden waren so groß, daß der Mähdrescher ganz langsam vorwärtskam und doch nicht immer imstande war, das Getreide auszusprechen. Schwierig und gleichzeitig freudbringend ist es, solch eine reiche Ernte einzubringen.

Die Feldarbeiter des Jlekaki-Sowchos haben den Plan der Getreideabgabe an den Staat schon bedeutend überboten. Aber das Getreide aus diesem Sowchos hört nicht auf, zu den Elevatoren zu strömen.

Die Getreideernte, der Kampf um das Getreide im Gebiet Aktubinsk ist in vollem Gange. Wie ein Strom fließt das Getreide in die Speicher des Staates.

E. WARKENTIN,
Sonderkorrespondent
der „Freundschaft“
Gebiet Aktubinsk

Foto: M. Umanski



Dem Schlosser Friedrich Zitzer hat man als einem der ersten im Sowchos „Wladimiri“, Gebiet Kustanai, den Titel „Aktivist der kommunistischen Arbeit“ verliehen, den er jetzt schon mehrere Jahre in Ehren trägt. Zitzer ist ein wahrer Tausendkünstler. Wenn es nötig ist, so kann er nicht nur einen Schlosser, sondern auch einen Traktoristen, Fahrer, Kombiführer abgeben. Auch bei der diesjährigen Ernte ist er mit der Bergung von Getreide in seiner Wirtschaft beschäftigt.

Milcherträge steigen an

Im sozialistischen Wettbewerb der Kolchos und Sowchos der Republik um die Hebung der Milchproduktion nimmt das Gebiet Nordkasachstans den ersten Platz ein. Die Farmarbeiter des Gebiets erzielen in sieben Monaten einen durchschnittlichen Milchertrag von 1543 Kilo je Kuh. Im Ringen um einen Jahresmilchertrag von 2 000 Kilo ist das bestimmt kein schlechtes Resultat der Viehzüchter Nordkasachstans. Viele Wirtschaften verwirklichen ihre Verpflichtungen mit besonders gutem Erfolg. Führen wir nur ein Beispiel an. Die Melkerinnen des Sowchos „Tokuschinski“ haben in sieben Monaten 1 750 Kilo Milch je Kuh gemolken. In der sechsten Viehzuchtbrigade dieser Wirtschaft, die von Johann Görlitz geleitet wird, hat man von jeder Kuh bereits 2 100 Kilo Milch gemolken. 135 Kilo Milch je Kuh täglich melkt hier auch die Viehzuchtbrigade von Wladimir Kunstmann.

Gebiet Nordkasachstans viele. Hier wird alles getan, um den Milchertrag in Zukunft noch mehr zu heben.

Mit erfolgreichen Leistungen trumphen auch die Viehzüchter des Gebiets Alma-Ata auf. Ihr Resultat für sieben Monate — 1 467 Kilo Milch je Kuh. Ihnen folgen die Melkerinnen von Kustanai mit 1 376 Kilo. Im Rayon Dstelygira ist diese Kennziffer noch höher. Mit Erfolg überbieten ihre Verpflichtungen in der Milchproduktion der Sowchos „Tenisowski“, der Friedrich-Engels-Kolchos und andere Wirtschaften.

An vierter Stelle steht das Gebiet Zelinograd mit 1 341 Kilo Milch je Kuh. Hohe Milcherträge haben viele Wirtschaften der Rayons Alexejewka, Schorlandy, Zelinograd, Jermenau aufzuweisen. Dutzende Melkerinnen des Gebiets haben die 2 000-Kilo-Milchgrenze überschritten. Unter ihnen die Melkerinnen Valja Bystrizkaja aus dem Sowchos „Urupjinski“, Lydia Helwig aus dem Sowchos „Kamenski“, Emilie Getz aus dem Sow-

chos „Jeremischilki“, Frieda Schneider aus dem Sowchos „Kapitonowski“.

Die Farmarbeiter der Gebiete Uralisk, Koktschawla und Karaganda haben etwas über 1 200 Kilo Milch je Kuh gemolken, über 1 200 — die der Gebiete Ostkasachstans, Dshambul, Aktubinsk, Taldy-Kurgan und Pawlodar.

Die Gebiete Sempalatinsk und Tschimkent können nur von ganz bescheidenen Resultaten sprechen — 1 078 und 1 074 Kilo. Ganz im Rückstand befinden sich die Gebiete Gurdjew und Kysyl-Orda, wo nicht einmal 1 000 Kilo Milch je Kuh gemolken wurde. Das liegt unter allen Möglichkeiten dieser Gebiete.

Gegenwärtig entfaltet sich in der Republik der Wettbewerb für hohe Milcherträge immer breiter. Die Farmachaffenden sind allerorts bestrebt, das Jubiläum der Republik mit hohen Arbeitsleistungen zu würdigen.

J. FRIESEN,
Wirtschaftskorrespondent
der „Freundschaft“

Wirtschaften, die ihren Verpflichtungen in der Milchproduktion mit Erfolg gerecht werden, gibt es im

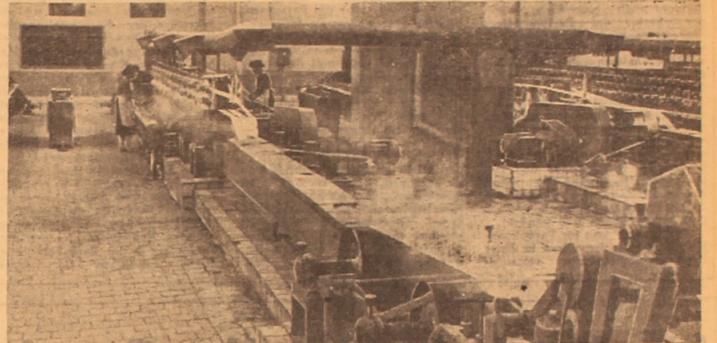
Heute—25. Jahrestag der Befreiung Koreas

Vor einem Vierteljahrhundert, im August 1945, wurde der langjährige Kampf des koreanischen Volkes um seine nationale Unabhängigkeit gegen die Kolonialherrschaft des japanischen Imperialismus mit seiner Befreiung durch die Sowjetarmee gekrönt. Die schweren Folgen des Krieges überwindend — die Städte und Dörfer Nordkoreas lagen in Trümmern — hat das koreanische Volk unter Leitung der Partei der Arbeit Koreas seine Republik in ein entwickeltes Industrie-Agrarland umgewandelt. Das Vinalonwerk „8. Februar“ in der Stadt Hamhung (Provinz Südhang) ist eines der größten Unternehmen der chemischen Industrie Volkskoreas.

In dem Betrieb sind viereinhalbtausend Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Unter ihnen gibt es 1 200 Ingenieure und Techniker, 350 haben Hochschulbildung.

UNSEERE BILDER: 1. Das Monument Tschonilims — eines der gewaltigsten Bauwerke Pjöngjangs. Die Gestalten des Arbeiters und der Bäuerin auf beflügeltem Hohl sind gleichsam das Symbol Volkskoreas, das steter auf dem Wege des sozialistischen Aufbaus vorwärtsschreitet. 2. Werkhalle. Eine Filzfabrik der Vinalonproduktion.

Foto: W. Sobolew (TASS)



Der Vertrag eröffnet günstige Möglichkeiten

Gemeinsames Kommuniqué der UdSSR und BRD

Vom 11. bis 13. August 1970 weilte der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland Willy Brandt zu einem offiziellen UdSSR-Besuch in Moskau anlässlich der Unterzeichnung des Vertrags zwischen der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken und der Bundesrepublik Deutschland.

Der Vertrag wurde am 12. August im Namen der Sowjetunion vom Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR A. N. Kossygin und vom Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko, im Namen der BRD vom Bundeskanzler W. Brandt und vom Außenminister W. Scheel, unterzeichnet.

Während des Besuches fanden das Gespräch zwischen dem Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breschnew und Willy Brandt, sowie Verhandlungen zwischen dem Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR A. N. Kossygin und dem Regierungschef der BRD statt. Das Gespräch und die Verhandlungen verliefen in einer sachlichen Atmosphäre und waren für beide Seiten nützlich.

Nach Überzeugung beider Seiten eröffnet der zwischen ihnen geschlossene Vertrag günstige Möglichkeiten zur erfolgreichen Ent-

wicklung der friedlichen Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der BRD auf verschiedenen Gebieten im Interesse der Völker beider Länder.

Sie brachten die Überzeugung zum Ausdruck, daß der Vertrag zur Festigung der Sicherheit in Europa, zur Lösung der in Europa bestehenden Probleme und zur Verbesserung der friedlichen Zusammenarbeit zwischen allen europäischen Staaten, unabhängig von ihrer Gesellschaftsordnung, beitragen wird.

Zwischen beiden Seiten fand auch ein umfangreicher Meinungsaus-

tausch über eine Reihe aktueller Probleme der gegenwärtigen internationalen Lage statt.

Beide Regierungen betrachten es als wünschenswert, den Meinungsaustausch über Fragen, die von beiderseitigem Interesse sind, auf entsprechendem Ebene fortzusetzen.

Der Bundeskanzler der BRD W. Brandt lud den Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR A. N. Kossygin zu einem offiziellen Gegenbesuch in die Bundesrepublik Deutschland ein. Diese Einladung wurde mit Dank angenommen. Der Zeitpunkt für den Besuch wird nachträglich auf diplomatischem Wege vereinbart.

Die Rhoische Post betont, die Unterzeichnung des Vertrages habe eine neue Etappe in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion eingeleitet, was sich günstig auf die allgemeine Situation in Europa auswirken werde.

WASHINGTON. Der USA-Außenminister William Rogers erklärte, daß die USA die Unterzeichnung des Vertrages zwischen der Sowjetunion und der BRD mit Genugtuung aufnehmen.

„New York Times“ verweist darauf, daß der Moskauer Vertrag „die Unveränderlichkeit der Nachkriegsgrenzen in Europa anerkennt“. In einem in dieser Zeitung veröffentlichten Beitrag des Geschichtswissenschaftlers D. Bernas wird darauf verwiesen, daß die Unterzeichnung des Vertrages eine „große territoriale Regelung im Nachkriegseuropa“ bedeutet.

KAIRO. Der offizielle Sprecher der VAR-Regierung Muhammad Anis erklärte auf einer Pressekonferenz, daß die Regierung der VAR den Vertrag zwischen der UdSSR und der BRD begrüßt und ihn als bedeutenden Schritt auf dem Wege zur Festigung des Friedens und der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten mit unterschiedlichen

Wichtiges politisches Dokument

Die Weltpresse kommentiert ausführlich den am 12. August in Moskau abgeschlossenen Vertrag zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland. Die ausländischen Zeitungen heben in ihren Stellungnahmen hervor, daß die Bedeutung dieses Vertrags weit über den Rahmen der zweiseitigen Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD hinausgeht. Die europäischen Tendenzen sowohl auf dem europäischen Kontinent als auch außerhalb dieses Kontinents, gerichtet sind und unter anderem die Beziehungen der BRD zu anderen sozialistischen Ländern Osteuropas betreffen.

BERLIN. Alle Zeitungen der DDR informieren ausführlich über die Unterzeichnung des Vertrages zwischen der UdSSR und der BRD in Moskau.

Die Unterzeichnung dieses Dokuments entspricht den Interessen einer weiteren Entspannung und Sicherheit in Europa — diese Meinung äußerten einmütig führende Kommentatoren der DDR bei einem Gespräch im DDR-Fernsehen.

BONN. Die „Süddeutsche Zeitung“ schreibt, die deutsche Seite hätte als Zeichen besonderer Aufmerksamkeit der sowjetischen Seite die Tatsache empfunden, daß der Bundeskanzler vom Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breschnew zu einem Gespräch empfangen wurde.

Auf die Verhandlungen zwischen dem sowjetischen Ministerpräsidenten A. N. Kossygin und dem Bundeskanzler Willy Brandt eingehend, betont die „Frankfurter Allge-

meinschaft“ die Unterzeichnung des Vertrages als „eine neue Etappe in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion eingeleitet, was sich günstig auf die allgemeine Situation in Europa auswirken werde.“

„Rhoische Post“ betont, die Unterzeichnung des Vertrages habe eine neue Etappe in den Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der Sowjetunion eingeleitet, was sich günstig auf die allgemeine Situation in Europa auswirken werde.

„New York Times“ verweist darauf, daß der Moskauer Vertrag „die Unveränderlichkeit der Nachkriegsgrenzen in Europa anerkennt“. In einem in dieser Zeitung veröffentlichten Beitrag des Geschichtswissenschaftlers D. Bernas wird darauf verwiesen, daß die Unterzeichnung des Vertrages eine „große territoriale Regelung im Nachkriegseuropa“ bedeutet.

KAIRO. Der offizielle Sprecher der VAR-Regierung Muhammad Anis erklärte auf einer Pressekonferenz, daß die Regierung der VAR den Vertrag zwischen der UdSSR und der BRD begrüßt und ihn als bedeutenden Schritt auf dem Wege zur Festigung des Friedens und der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten mit unterschiedlichen

sozialökonomischen Systemen betrachtet.“

LONDON. Die meisten britischen Zeitungen betonen, daß der Vertrag zwischen der UdSSR und der BRD neue günstige Möglichkeiten für die Beziehungen nicht nur zwischen diesen beiden Ländern eröffnet, sondern zur Normalisierung der Lage in Europa beitragen wird.

Die Unterzeichnung des Moskauer Vertrags, schreibt „Daily Mirror“, trägt zur Schaffung eines neuen und günstigeren Klimas in Europa bei.

„New York Times“ verweist darauf, daß der Moskauer Vertrag „die Unveränderlichkeit der Nachkriegsgrenzen in Europa anerkennt“. In einem in dieser Zeitung veröffentlichten Beitrag des Geschichtswissenschaftlers D. Bernas wird darauf verwiesen, daß die Unterzeichnung des Vertrages eine „große territoriale Regelung im Nachkriegseuropa“ bedeutet.

KAIRO. Der offizielle Sprecher der VAR-Regierung Muhammad Anis erklärte auf einer Pressekonferenz, daß die Regierung der VAR den Vertrag zwischen der UdSSR und der BRD begrüßt und ihn als bedeutenden Schritt auf dem Wege zur Festigung des Friedens und der friedlichen Koexistenz zwischen Staaten mit unterschiedlichen

sozialökonomischen Systemen betrachtet.“

LONDON. Die meisten britischen Zeitungen betonen, daß der Vertrag zwischen der UdSSR und der BRD neue günstige Möglichkeiten für die Beziehungen nicht nur zwischen diesen beiden Ländern eröffnet, sondern zur Normalisierung der Lage in Europa beitragen wird.

Die Unterzeichnung des Moskauer Vertrags, schreibt „Daily Mirror“, trägt zur Schaffung eines neuen und günstigeren Klimas in Europa bei.

(TASS)

Unsere Wochenend- ausgabe

Im Kampf für die Sowjetmacht

• Von Abu TAKENOW

Seite 2

Menschenwege— Schicksalsschläge

Erzählung

• Von Dominik HOLLMANN

Seite 3

Neue Gedichte und Übersetzungen

• Von O. PLADERS, R. FRANK, A. BRETTMANN, R. PELUG, A. BENNER, J. KUNZ, E. GLÄSER

Seite 3

Neues Preisausschreiben für Zeitungswerber

Seite 4

Im Brennpunkt: Erziehung der Jugend

Die Parteilorganisations eines allseitig entwickelten Sowchos hat einen umfassenden Frageraum in ihrem Blickfeld zu halten. Sie interessiert sich ebenso genau und tiefgründig für das Wohlergehen der Menschen, deren Ausbildung und Erziehung, wie auch für die Steigerung der Ertragskraft und der Produktivität der Viehherden, Hauptsahe ist dabei die Erziehung der Jugendlichen. Die Parteilorganisations des Sowchos „50 let WLKSM“ steht in dieser Hinsicht auf der Höhe ihrer Aufgaben.

Wir wollen hier nur einige Fragen aus der Reihe der vielseitigen und mannigfaltigen Parteilarbeit herausgreifen: Die Erziehung der Sowchosjugend, die Sorge der Parteilorganisations um den Nachwuchs im Dorfe.

Die Belegschaft des Sowchos besteht zu vierzig Prozent aus Jugendlichen. Mechanisatoren und Viehhüter sind in der überwältigenden Mehrheit Jugendliche. Allein die Komsomol-Organisation zählt 119 Mitglieder, elf Komsomol sind in diesem Jahr der Kommunistischen Partei beitreten. Es ist übrigens auch begründet, wenn der Sekretär des Parteilkomitees der Jugend große Aufmerksamkeit widmet — Wassili Tokuschew ist über kaum sechsunddreißig Jahre alt, energiegeladener und voller Schöpferkraft.

Was beschäftigt die Jugend besonders, womit kann man sie interessieren? Freilich durch das Sportwesen, die Laienkunst, ihre erquicklichen abendlichen Veranstaltungen, die Heimatkunde und vieles andere. Und wenn das schon mal ist, dann muß dieser Frage streng Rechnung getragen werden: man muß analysieren und handeln. „Gut“, sagte man im Parteilkomitee, als die Komsomol in einer ihrer Versammlungen verlaufen

ließen, es gäbe nicht die nötigen Bedingungen, die Sportarbeit in Schwung zu bringen, wir greifen euch unter die Arme, Juri Panow ist Mitglied der Partei und gebildeter Sportler. Soll er ab heute euer Trainer sein. Auch Mittel bekommt ihr, um alles anzuschaffen, was zum aktiven Betreiben des Sports und der Körperkultur notwendig ist. Dann werden wir mal sehen...

Die Jugendlichen hatten das gerade nötig, nämlich einen Mann, der sie unterweisen und sie sportlichen Leistungen vorbereiten könnte. Was sie betraf, so legten sie sich ins Zeug. Aber die Parteilorganisations ging weiter; sie beförderte an die Spitze der Komsomolorganisation junge Kommunisten — nächst in die erste und die zweite Sowchosabteilungen. Das waren Lena Mordas und Asim Shumaglow. In der vierten Sowchosabteilung wurde Amrenow Schukow — ebenfalls ein junger Kommunist — Verwalter. In einigen Monaten war wirklich Geist und Tatendrang in der Arbeit unter den Jugendlichen zu erkennen, besonders aber im Sportwesen. Es waren nicht nur die Sowchosmannschaften in verschiedenen Sportplatzungen geändert worden, sondern auch Abteilungs-mannschaften. Mehr noch, in Nowopokrowka gibt es heute Straßen-

Kindermannschaften, die in den Sowchos-Wettkämpfen eine Auswahlmannschaft hervorbrachten, der es gelang, im Rayon einen preiswürdigen Platz einzunehmen. Die Fußballmannschaft der Erwachsenen belegte im ländlichen Republik-Wettbewerb der Sportler den zweiten Platz. Im vorigen Jahr konnten die Sportler des Sowchos den ersten Platz im Rayon Serzejewski und mehrere preisgekrönte Plätze im Gebiet besetzen. Sie nennen 23 Pokale in verschiedenen Sportarten ihr Eigen.

Das Parteilkomitee kommt von Zeit zu Zeit auf die physische und geistige Entwicklung der Komsomol- und Jugendlichen zurück. Genau vor der diesjährigen Sommersportzeit prüfte es die Sportfähigkeit, half Schwierigkeiten überwinden und machte manchen jungen Hitzkopf auf seine Fehler aufmerksam.

Die Parteilorganisations gründete ein besonderes Seminar, wo die Sekretäre der Komsomolorganisation der Sowchosabteilungen einen Lehrgang durchmachten. Man brachte den Komsomolkadern unter anderem bei, welche Arbeit unter den Jugendlichen zu betreiben ist, und wie man sie gestalten muß. Eben damit läßt sich eine solche dankbare Arbeit erklären wie es die Schaffung eines Heimatkundemuseums in Nowopokrowka ist. Die Komsomol des Sowchos veranstalteten „Ozonjok“ und Disputabende, und einmal kamen sie auf den Gedanken, die Geschichte ihres Dorfes bzw. Sowchos zu erörtern. Von dieser Idee ergriffen, kamen sie in das Parteilkomitee zu Wassili Tokuschew. Der Sekretär

versprach den Initiatoren alleseitige Unterstützung. Es stellte sich heraus, daß in Nowopokrowka noch lange vor der Sozialistischen Oktoberrevolution eine illegale revolutionäre Gruppe geschaffend worden war, die von dem Postbeamten Grigorij Grehonkin geleitet wurde und die Ideen W. I. Lenins unter den Bauern popularisierte. Es waren ihrer acht Mann, diese ersten Bolschewiki, die dann auch in den Jahren der Revolution und des Bürgerkrieges die Landsleute in den Kampf um ein besseres Leben führten und alle wie einer ihr Leben opferten. Heute sind sie im Heimatkundemuseum ihres eigenen Dorfes, das bereits funktionierend und liebevoll ausgebaut wird, verehrt.

Das Museum wird von Tag zu Tag reicher an Exponaten, sogar geschichtlich-revolutionären Reliquien. So brachte zum Beispiel die Tochter des illegalen Leiters der ersten Revolutionäre in Nowopokrowka Gr. Grehonkins — Raisa Grigorjewna Mironowa — ein Exemplar der Zeitung „Izka“ Nr. 1, das wir weiß wie, über sieben Jahrzehnte hinweg gerettet wurde. Jetzt ist das Blatt eingezahmt und im Museum zur Aufbewahrung untergebracht. In diesem Dorfmuseum gibt es solche geschichtlichen Entwicklungsstadien des Dorfes: vorrevolutionäre Zeit, Sozialistische Oktoberrevolution und Bürgerkrieg, Kolchos-aufbau und Vaterländischer Krieg (mit Angabe von 194 Dörfern, die im Kriege gefallen sind), Aufschwung des Kolchos-Sowchosaufbaus in den Nachkriegsjahren und andere Notizen. Ein großes persönliches Verdienst fällt hier der rassistischen Komsomolrin Gelina Oreschkina zu. Sie war nicht nur selber Feuer und Flamme, sondern ließ an dieser dankbaren Arbeit auch die Pioniere und Schüler der hiesigen Schulen teilnehmen. Auf die Glaubwürdigkeit der im Museum exponierten Gegenstände und Dokumente kann man sich verlassen

— sie wurden meistens durch Archivaliege aus Petropawlowk und Omak, Kokschetaw und Zeimograd u. a. Quellen bekräftigt. Das ist es, was die Parteilorganisations getan hat, um in den Jugendlichen das Interesse für die Geschichte des eigenen Dorfes, das Schicksal der Großväter und Väter, Brüder und Landsleute zu wecken, um die „Triebe der Liebe zur eigenen Heimat“ zu pflegen. Das Parteilkomitee des Sowchos „50 let WLKSM“ betrachtet auch die Laienkunst als Erziehungsmittel der Jugend und schenkt ihr eine beachtliche Aufmerksamkeit.

Es war und ist nicht leicht, einen ständigen Bestand des Bühnenzirkels (30 Personen) zu schaffen und eine gediegene Arbeit zu organisieren. Jetzt ist das aber alles da. Im vorigen Jahr erkrankte der Bühnenzirkel während der Republikwoche der Dorfaienkunst ein Diplom zweiten Grades und bewirbt sich nicht ohne guten Grund um den Ehrentitel „Volks-theater“. „Im Sommer blickt die Laienkunst denoch an Ausmaß und Wert ein“, bedauerte der Parteilsekretär, „aber wir müssen uns damit abfinden. Jeder hat allzuviel zu tun. Irigendwie überbrücken wir jedoch diese Kluft: Zur Zeit wirkt eine Arbeitsgruppe, eine Art Estradenensemble aus elf Personen, das seine Konzerte direkt auf dem Felde, in den Viehhäusern oder im Kulturhaus zum besten gibt. Und auch da ist man sehr zufrieden, denn es ist interessant, wenn man seine Landsleute durch seine Kunst erfreuen kann...“

Jetzt ist Erntezzeit, und das Parteilkomitee hat alle Hände voll zu tun. Aber, was die Arbeit mit der Jugend betrifft, so wird es ständig aufpassen; mit der Jugend hat es ein besonderes Bewenden, man darf nicht schlummern, wenn man sie zu guten Taten anregen und sie zu echten Menschen erziehen will...

Klemens ECK, Ehrenrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Nordkasachstan

Sorgenkind müttersprachlicher Deutschunterricht

Wenn man schöpferisch herangeht

Von Zeit zu Zeit werden in Elternversammlungen, im pädagogischen Rat der Schule und in der Presse Fragen zum Problem des müttersprachlichen Deutschunterrichts erörtert. Für die Sowjetdeutschen des Gebiets ist das ein wichtiges Problem. Doch gibt es Eltern, hauptsächlich der jüngeren Generation, die diese Frage unterschätzen. Sie schicken ihre Kinder nicht in die Gruppe, in der die Muttersprache unterrichtet wird. Dadurch entstehen Schwierigkeiten für die Kompletierung dieser Gruppen.

In ihrem Brief an das Gebietsparteilkomitee schreiben einige Eltern, Sowjetdeutsche des Rayons Kurdaiski, daß in der Mittelschule des Dorfes Usenowka der müttersprachliche Deutschunterricht nicht erteilt wird. Als wir der Sache auf den Grund gingen, stellte sich heraus, daß im erwähnten Dorf 50 Familien Sowjetdeutsche leben. Doch die meisten wollen nicht, daß ihre Kinder die Gruppe für Muttersprache besuchen. Die Eltern sind der Ansicht, daß die Kinder überlastet werden, und daß es genüge, wenn die Schüler ab 5. Klasse Deutsch als Fremdsprache lernen. Denselben Standpunkt vertreten einige Eltern aus Grodenkowsk, Rayon Dshambul.

Die Lehrer der erwähnten Mittelschulen haben sich nicht die Mühe gegeben, den müttersprachlichen Unterricht einzuführen. Sie unterlassen es, den Eltern der sowjetdeutschen Kinder die Bedeutung eines gründlichen Erlernens der Muttersprache zu erklären, leisten hier keine Aufklärungsarbeit. Der Lehrer der Grodenkowsker Mittelschule A. Ch. Kronenberg machte im Müttersprachunterricht eine Reihe methodischer Fehler, z. B. die Besonderheiten des Alters und der Individualität der Schüler nicht in Betracht. Auf diese Mängel hatte eine Kommission der Rayonabteilung für Volksbildung hingewiesen. Nach dieser Kritik hat Genosse Kronenberg den Deutschunterricht in den Gruppen ganz aufgegeben.

Freilich wurden diese Genossen seitens der Abteilung für Volksbildung auf die Unzulässigkeit ihres Verhaltens zu diesem Problem aufmerksam gemacht. Dabei wurde betont, daß die Deutschlehrer den Eltern alles, was zu Frage Muttersprache in Beziehung hat, erklären sollen.

In unserem Gebiet gibt es nicht wenig Lehrer, die Lob verdienen. E. O. Hoffmann, Lehrer der Rowensker Mittelschule, Rayon Swerdlowak, hat es verstanden, bei Eltern und Schülern die Liebe für die Muttersprache zu wecken und zu pflegen. Der Deutschlehrer schenkt der Vervollkommnung der Kenntnisse und der Erziehung seiner Schüler große Aufmerksamkeit. Er lehrt sie auch, die heimatische Gegenstände zu lieben, zeigt an konkreten Beispielen die Errungenschaften unseres Landes und des Heimatdorfes, Lehrer Hoffmann unterrichtet interessant und leicht verständlich. In seinen Stunden gibt es keine Passiven. Mit jedem Schüler wird individuell gearbeitet, wobei der richtigen Aussprache, der klaren und logischen Wiederzage des Stoffes große Bedeutung beigemessen wird.

Die Lehrer des Rayons Tschu, die Genossen G. G. Schultheis, I. E. Beck und andere arbeiten an der Entwicklung der mündlichen Sprache und achten besonders auf geäußerte ausdrucksvolles Lesen. Sie haben große Erfolge erreicht, die Schüler der Anfangsklassen können ganz gut den Inhalt dieses oder jenes Lesestücks wiederzagen.

Das ist das Ergebnis der Anwendung aktiver Unterrichtsmethoden und mühsamer außerunterrichtlicher Arbeit. Die Lehrer benutzen auch technische Lehrmittel. Die Stunden sind interessant und produktiv. Man verfügt über mannigfaltige Anschaffungsmittel: Karten, Bilder, Postkarten, Tabellen, deutsch besprochene Schmalfilme, Tonbandgeräte, Epilidiaskope usw.

Inhalt und Form der Schülerarbeiten haben sich geändert. Man praktiziert schöpferische Arbeiten: schriftliche Nacherzählungen, Referate, Lesen mit Besprechungen des gelesenen Stoffes, Verfassen von Zwischensprüchen. In den Anfangsklassen wird während der Stunden auch gespielt. Es gibt hier mehr als 40 der verschiedensten Spielmomente, die den Unterricht beleben. Besondere Aufmerksamkeit schenkt man der Ästhetischen Erziehung. Die Schüler machen sich mit den Biographien der Künstler, Komponisten und Maler sowie mit deren Werken bekannt. Zu diesem Zweck benutzt man Reproduktionen der Gemälde oder hört sich Platten mit Musikwerken an.



In der außerunterrichtlichen Arbeit spielen Wettbewerbe der besten Deklamatoren, thematische Pioniersammlungen, interessante Laienkunstabende eine große Rolle. Das Ergebnis der schöpferischen Tätigkeit der Deutschlehrer ist, daß es hier mit jedem Jahr immer mehr Kinder gibt, die ihre Muttersprache erlernen möchten. Dabei ist der Bestand dieser Gruppen stabil. Die Schüler kommen im müttersprachlichen Deutschunterricht bis zur 10. Klasse.

Genosse Schultheis ist ein ausgezeichnete Lehrer und für die Muttersprache flammend begeistert. Jedes Jahr ahnen Hunderte Eltern und Schüler des Dorfes deutsche Zeitungen. Das ist der Resultat seiner Arbeit. In den Deutschgruppen lernen bei Lehrer Schultheis nicht nur Sowjetdeutsche, sondern auch Kinder russischer und kasachischer Nationalität. Ihre Erfolge im Deutschen sind gut.

Während der Vorbereitung zum neuen Schuljahr orientieren sich das Gebietsinstitut für Lehrerfortbildung, die Rayons-, Stadt- und Gebietsabteilungen Volksbildung auf die Verringerung des Kontingents der deutschen Kinder, die ihre Muttersprache erlernen, die Verbesserung der Qualität des Unterrichts der Eltern führen: Die Gruppen müssen rechtzeitig gebildet werden.

Nach vorläufigen Angaben sollen im Schuljahr 1970/71 im Gebiet Dshambul in 220 Gruppen mehr als 5000 deutsche Kinder ihre Muttersprache erlernen, wobei darauf streng zu achten ist, daß man den Unterricht in der nachfolgenden Klasse unbedingt fortsetzt.

T. BEGALJEW, Instruktor der Abteilung Wissenschaft und Lehranstalten des Dshambuler Gebietsparteilkomitees

UNSER BILD: Deutschlehrer G. Schultheis
Foto: D. Newwirt

Im Kampf für die Sowjetmacht

Die von der Revolution einberufenen ersten bewaffneten Verteidiger der Sowjetmacht in Kasachstan waren Russen und Kasachen, Ukrainer und Tataren. Schulter an Schulter mit ihnen kämpften auch Menschen in verschiedenen österreichischen Soldatenmänteln, die in den Schützengräben des ersten Weltkrieges schon so manches durchgemacht hatten. Das waren die Internationalisten, die für ihre Treue den Ideen des proletarischen Internationalismus und der Völkerfreundschaft vom russischen Soldaten so benannt worden waren. Sie waren aktive Teilnehmer des Bürgerkriegs in Kasachstan.

VOR UNS liegt ein kurzer Aufzug eines der ersten Kreisvolkskomitees der Zeit des Bürgerkrieges:

Tschechen, Slowaken, Serben, Slowenen, Kroaten, Polen, Rumänen und alle, denen die Ideen der russischen Revolution teuer sind, stellt sich an die Reihen der vorbildlichen und disziplinierten Soldaten!

Alle Freiwilligen können sich beim Kriegskommissar melden. In der Armee kann sowohl jeder russische Soldat, als auch Ausländer eintreten, der durch seinen Dienst die Idee der russischen Revolution festigen will.

An den Aushängetafeln mit solchen Bekanntmachungen stehen Hunderte von Kriegesgefangenen. Sie haben natürlich nicht vergessen, wie viele der ihrigen in den feuchten, dumpfen Lagerkammern vor Hunger und Kälte umkamen, wie sie den Buckel auf den Feldern der russischen Gutbesitzer und Kulis nach vor kurzen krümmten, und jetzt rief man sie auf, in die Armee zu gehen. Die reaktionären Offiziere führen fort, das Bewußtsein der Soldaten mit chauwinistischem Gift zu befeuern, sie schärfen ihnen ein, daß die Oktoberrevolution nichts ihrer Sache sei, daß Russland ein ihnen feindliches Land blühe. Die Soldaten aber, die von Oktober Freiheit und Gleichberechtigung bekommen hatten, fanden sich mit Hilfe der Kommunisten zurecht, sie verstanden, daß die Sowjetmacht für Frieden lief und die Interessen aller Unterdrückten wahrte. Die unendlichen Debatten „Was tun?“ endeten mit dem Eintritt von Hunderten und Tausenden Kriegesgefangener in die Rote Armee. So war es in ganz Kasachstan.

IN DEN TRUPPEN der legendären Tschapajew-Division kämpften Dutzende Interna-

Regiment wurde vom Ungarn Lajos Franzewitsch Sipko befehligt. Kommissar war der tatarische Schriftsteller und Kommunist Schami Usmanow.

Das internationale Regiment zerschlug die „Goldene Kompanie“ der Weissen bei der Staniza Saisan und kämpfte dann in den ersten Reihen der Truppen, die nach Orenburg vordrangen. Im Januar 1919 wurde Orenburg von den Weißkosaken gesäubert. Der größte Teil der Internationalisten (90%) fiel in den ununterbrochenen Kämpfen von Aktjubinsk bis Orenburg harten Prüfungen ausgesetzt war, war, de an andere Fronten weitergeschickt. Die Geschichte dieses großen internationalen Trupps wurde später in Usmanows Erzählung „Der Weg der Legion“ verewigt.

Der Vorratsch Kolschaks, dem die Orenburger Weißkosaken unmittelbar untergeordnet waren, veranlaßte die Internationalisten, im Frühjahr 1919 wieder zu den Waffen zu greifen. Anfang April wurde Aktjubinsk von den Kolschaktruppen besetzt. Die Internationalisten mit L. Sipko an der Spitze deckten die sich nach Kandagatsch zurückziehenden Arbeitstrupps. Für die Kämpfer der Aktjubinsker Front waren die schwersten Tage eingetreten. Zur Ehre der Internationalisten sei gesagt, daß sie die zähesten und kampffähigsten Kämpfer der Front waren. Auf der Strecke der Eisenbahn Orenburg — Taschkent wurde ein neues Stützpunkt der Internationalisten gegründet. Die ausländischen Kommunisten, insbesondere das Regimentskomitee der Kommunistischen Partei der ausländischen Arbeiter und Bauern in Taschkent widmete viel Kraft und Energie der Festigung und Auffüllung des Regiments mit neuen Kämpfern. Die Internationalisten haben sich durch ihre Tapferkeit und Treue in den Gefechten bei Kandagatsch, Temir, Emba und andernorts ausgezeichnet; die allgemeine Liebe der örtlichen Bevölkerung erworben. Den ausländischen Legionären wurden immer die schwersten Kampfaufgaben aufgetragen.

Als HEROISCHIE Epöpe ist der Feldzug des Expeditionstrupps von Alibi Dshangulidin in die Geschichte des Bürgerkrieges eingegangen, der von August bis November 1918 andauerte. Der Trupp brachte Waffen und Munition aus Astrachan nach Taschkent. Das ermöglichte es den Truppteilern der Aktjubinsker Front, zum Vorratsch auf Orenburg überzugehen. Eine wichtige Kraft dieses Trupps waren die Internationalisten — Deutsche, Ungarn, Tschechen, Serben, Kroaten. Auf der Halbinsel Mangyschak bekam der Trupp Nachschub — kasachische Dshigiten. Über 2000 Mann dieser wasserarme Steppe legten Schulter an Schulter der Deutsche G. Schmidt und der Kasache K. Burkutow, der Kroate W. Spreizer und der Serbe T. Odiz zurück...

Das ist das noch nicht alles. Danach haben sich die Internatio-

Emb und Kuduk, befinden sich 560 Internationalisten. Unsere Genossen Internationalisten erfreuen sich allgemeiner Sympathie. Obwohl sie sich in schlechteren Verhältnissen befinden (schlechte Kleidung, viele sind barfuß und in österreichische Lumpen gekleidet, schlechte Versorgung und Ausrüstung; anstatt guter Gewehre nur „Berdaniki“) ist es ihnen dennoch zweimal gelungen, die Lage zu retten, indem sie den Vorratsch der Kosaken bei Kuduk zurückschlugen.

Die Internationalisten Jozef Klieger, Rudolf Tul und viele andere waren für Heldenmut im Kampf bei Emba zu Auszeichnung mit dem Orden des Roten Kampfbanners vorgestellt worden. Ihre Namen sind an allen Fronten Turkestans bekannt geworden. Der Chef der Frontabteilung resümierte in seinem Rapport an die Turkestansche Republik über die Kämpfer-Internationalisten: „die standhaftesten und zuverlässigsten sind die Truppteile der Internationalisten.“

Auf Frunes Befehl hin begann der Vorratsch auf die Südarmee Kolschaks, in diesen Tagen wurde L. Sipko vom Revolutionskriegsrat zum Gehilfen des Befehlshabers der Front ernannt, Stabschef der Front war der Internationalist — Spreizer.

AM ARCHIV ist ein Rapport von der Front folgenden Inhalts erhalten geblieben: „An der Aktjubinsker Front, und zwar in



Zu Ehren des 50. Jahrestages der kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans

Dozent der Kasachischen Staatlichen Kirow-Universität

Am Vorabend des 50jährigen Jubiläums Sowjetkasachstans gedenken wir all denen, die sich selbstlos für den großen Sieg der Sache der Partei Lenins in unserem Lande unserer Republik einsetzten. Unter ihnen waren auch nicht wenig der Internationalisten — Vertreter des ausländischen Proletariats.

Hier einige von ihnen (von links nach rechts): LAIOS WINERMANN, ein ungarischer Kommunist, einer der unerschrockenen Kommandeuren der Tschorjat-Division.

ANTON KLAMT, Österreicher, Freiwilliger der Roten Armee, später Aktivist der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

FRANZ WINTER, bekundete Mut und Standhaftigkeit in den Kämpfen gegen die Kolschakbanditen am Araler Frontabschnitt. Später aktiver Funktionär der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.

HERMAN SCHPODER, Teilnehmer des Bürgerkrieges in Mittelrussland und Kasachstan. Später Mitglied der SED, heute Rentner.

KARL MAIWALD, kämpfte in den Reihen der Roten Armee an der Turkestanfront. Später aktiver Parteilfunktionär in der DDR. (Diese Fotos entnahmen wir dem Buch „Kasachstan im Feuer des Bürgerkrieges“)



Oswald PLADERS

DER KREIS

Des Kindes unerfahrene Hand
müht sich
den Kreis
des „O“
im Alphabet
sorgfältig zu schließen.
Da bricht
des Bleistifts
überspitzte Spitze.

Dem Stampfen gelingt
es nicht,
den Bogen
zu vollenden.
So viele Lücken
frohlocken
auf der Welt.
Doch
der Globalstift!

von Ostankino
vollendet
Bogen
um Bogen
den Kreis
des Friedens,
den Kreis
der Freundschaft
um den Erdball

Alexander BRETTMANN

EDELWEISS

Dort, wo, die Wolken spaltend,
"sich nach dem Himmel fragt,
am Berge, dem jahrelang,
die Sonne leckt und nagt,

steht zwischen schlanken Fichten
vor einer Felsenwand
ein Haus auf grüner Lichtung,
das „Edelweiß“ genannt.

Es nimmt von allerorten
die Wend'rer gastlich auf,
beschwingt die kühnen Sportler
zum Felsen-Hürdenlauf.

Hier bahnen sich die Gräser
durch hartes Felsgestein,

und fallendes Gewässer
schäumt wie Champagnerwein.

Aus dichtem Baumgezeuge
strömt harzig-herber Duft.
Jahrtausendaltes Schweben
wahrt stumm der Felsen Klüft.

Die Schälchenwolken streifen
die Stirn mir kühl und hell.
Besäubert sie' und greif' ich
sie dreist am krausen Fell.

Wie gern möcht' ich besingen
vom Gipfel des Tienschens
das Land der Adressbuchseiten —
mein trautes Kasachstan!

Lenin tat viel für die Welt,
machte sie schöner und
reicher.
Lenins Genie erhellt
Erden- und Sternbereiche.

Felsen verwirrt die Zeit,
Berge versetzt sie und Meere.
Aber in Ewigkeit
leben wird Lenins Lehre.

Rosa PFLUG

Lenin tat viel für uns!

ICH KEHRE NIE ZURÜCK

Die weißen Schneegestöber,
sie haben ausgeblüht.
Die Liebe ist vorüber,
du hast es so gewollt.
Nach langem Winterleiden,

bricht auf der Sehnsucht Keim.
Hoch Kranichzüge schwirren —
sie kehren wieder heim...

Du strebst nach neuen Ehren,
bist einer andern gut.

Ich möchte dich nicht stören,
nicht kühlen, deine Glut.
Sag dir die letzten Grüße
mit tränenfeuchtem Blick
und wundert sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

III.

GANZ erfahren und durch-
einander war Peter Kohl,
ein inneres Zerwürfnis bannte
ihn, daß er sich selbst nicht aus-
kannte. Der früher so ausgegli-
chene Mann war verärgert und krato-
bürtig geworden. Auch bei der Ar-
beit, so daß er sogar mal einen
Tadel des Meisters einstecken mußte.
Mehr noch war er's zu Hause.
Dem Stuhl, der ihm im Wege stand,
gab er einen Fußtritt, den schmut-
zigen Teller mit dem verschimmel-
ten Speiseresten warf er kurzer-
hand in den Müllimer. Ein höchst
kritischer Moment für einen al-
leinlebenden Mann. Wie leicht
führt ein solcher Zustand ins Ver-
derben. Bis tief in die Nacht hin-
ein sitzt Peter in seinen schweren
Gedanken. Und wie er mit einem
Ruck auffährt und mit beiden
Fäusten auf den Tisch schlägt, hat
er sich erinnert, hat sich selbst ein
vernünftiges Wort zugerufen. Ein
Mann von 30 Jahren muß ein ge-
regertes Familienleben haben. Und
dazu gehört eine Haus- und Ehe-
frau.

Am Sonntag fährt er mit der
Elektrischen hinaus, vor die Stadt,
wo instilliert von Gärten und Fel-
dern die Siedlung des Thälmann-
Kolchos liegt und ihre Bewohner
ihre friedlichen Landleben in redli-
cher Arbeit und Wohlstand ver-
bringen.

Gern sieht man es, wenn die Frau
etwas kleiner ist als der Mann.
Das ist sozusagen das Normale und
Angenehme. Marie Mühlheim, die
sieh Peter erkoren hat, und die ihm
ohne viel Umstände ihr Ja-Wort ge-
geben, steht dem Peter im Wuchs
keinen Deut nach. Sie erscheint
deshalb hoch gewachsen, ist auch
stark gebaut, von Gesundheit spre-
chen ihre vollen wattergebräunten
Wangen, ihre kräftigen an Bauern-
arbeit gewöhnten Arme. Flink und
geschickt sind ihre Hände. Jede Ar-
beit zehrt ihr von der Hand.
Kommt der Peter abends ver-
schmüht und verwascht von der Ar-
beit, steht das Wassbeckchen bereit,
die Seife daneben, ein reines Han-
deltuch über der Stuhllehne. Auch ihre
Hausskleider liegen parat und ein
würziger Geruch spricht in der Nase
und weckt den Appetit an.

Jeden Tag findet er etwas Neues
in Küche und Stube. Die Möbel
stellt sie nach ihrem Geschmack an,
Gardinen und Mäntelchen ein Bild.
Stillekieren. Das Küchengeschirre in
Schränkchen und an der Wand
überm Herd. Ein neues Wachstum
statt des an den Ecken abgeschurften.
Schon wenn er sich seiner
Wohnung nähert fällt ihm auf die
Fensterheischen glänzen die Frei-
treppe ist gescheuert, eine Fußmatte

Menschenwege – Schicksalsschläge...

vor der Tür, das Vorgärtchen aufge-
räumt. Hundert andere Kleinzäun-
chen, die alle zusammengekommen
etwas Großes ausmachen. Peter
konstatiert das in seinem Sinn und
wundert sich, was zwei fleißige
Frauenhände alles zustandebringen,
wie sie das Leben in den Menschen
selbst verändern können. Er, Peter
Kohl, ist tatsächlich ganz ver-
ändert. Akkurat gekleidet, aufge-
räumt. Mit Lust arbeitet er. Die Ar-
beit scheint ihm noch mal so leicht.
Vom Meister hört er nicht wenig
lobende Worte. Zum Feiertag fällt
ihm eine Prämie zu.

Übers Jahr muß er Marie ins
Entbindungsheim bringen. Aufre-
gung, Hoffnung, Zweifel, Besorgnis.
Und hell aufblühende Freude, wie er
er sie nach paar Tagen gesund und
lebensfroh mit zwei wunderlichen
Wickelpäckchen in den Armen nach
Hause bringt. Zwei dunkeläugige
Burschen sind es mit so komischen —
zum Tollachen — kleinen Näschen
und zu einem Schutchen aufge-
stülpte Lippen, die mit so großem
Eifer an Mütterchen vollen Brüsten
lutschen.

Und was sie für Konzerte ver-
anstaltet im Duett, daß die ganze
Wohnung davon ausgefüllt ist, und
der glückliche Vater bisweilen sein
eigenes Wort nicht hört. Wer kann
ihnen wehren — sie sind Herr im
Haus!

Peter hat über seinem neuen
Glück sein Fötchenchen, das liebe
Annechen, nicht vergessen. Zu sei-
nem Trost gereicht, daß es, wie er
sich wiederholt überzeugen muß,
nach wie vor bei Dusja gut auf-
gehoben ist, daß der Vormund-
schaftsrat beim örtlichen Sowjet
sein Befinden und die Erziehung
überwacht. Peter hat auch durch-
gesetzt, daß die Frage über Verbleiben
des Kindes bei Dusja über Verbleiben
werden wird, wenn Dusja heiraten
sollte. Doch Dusja denkt nicht daran.
Sie weiß jede Annäherung von
Männern entschieden zurück.

IV.

Der Krieg kam für alle unerwartet.
Der mörderische Überfall raubte
wilder Horden einer „zivilisier-
ten Nation“ auf unser „friedliches
Land“ war etwas Ungeheuerliches.
Er setzte den Erwachsenen raue
versteuerte Masken auf, er ließ das
Lächeln aus den Gesichtern der
Jugend verschwinden und den Blick
der Schulkinder ernst und erwach-
sen erscheinen. Die Menschen wur-

den schweigsamer und verrückteren
ihre Arbeit mit zusammengepressten
Lippen. Über allen Sorgen und Nö-
ten, über allem Tun und Treiben
herrschte der eine Gedanke: seine
Kraft, seine Arbeit, all sein Mühen und
Trachten dem Kampf gegen den tücki-
schen Feind, dem Kampf zur Ver-
teidigung des geliebten Hei-
matlandes hinzugeben. Die-
ser Gedanke, der in jedem
mit einem Schlag aufkeimte und
geriffelt war, vereinte die große Men-
schennasse zu einer einzigen ge-
ballten Faust, verschmolz sie zu ei-
nem monolithen Guß, erhob sie
hoch und stark zu einem unbe-
zwingbaren Felsen. Jeder erkannte
den eigenen Gedanken in den Wor-
ten und Taten seines Mitmenschen
und wanderte sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

gärtchen. So, jetzt leg den Haken
an der Tür vor und leg dich noch
schlafen.“ Sie sieht sich noch mal
um. Hat sie die Zündhölzer wegge-
räumt? Messer und Gabeln im
Schrank eingeschlossen?
Wowa ist wachamer und prak-
tischer als Erik. Dieser ist ein
Träumer und Gröbler. Aber so
ähnlich sehen sie sich, daß Frem-

räumigen Küche um, setzt sich
dann auf die Treppenstufe und
döst.
Wowa und Erik werden des
Spiels müde. Sie sehen nach der
Sonne. Wenn sie ganz-ganz hinter
jenes große gelbe Haus schlüpfen,
dann kommt Mutti bald. Erblicken
sie sie von weitem, — und sie pas-
sen ja immer gut auf, — dann lau-

den schweigsamer und verrückteren
ihre Arbeit mit zusammengepressten
Lippen. Über allen Sorgen und Nö-
ten, über allem Tun und Treiben
herrschte der eine Gedanke: seine
Kraft, seine Arbeit, all sein Mühen und
Trachten dem Kampf gegen den tücki-
schen Feind, dem Kampf zur Ver-
teidigung des geliebten Hei-
matlandes hinzugeben. Die-
ser Gedanke, der in jedem
mit einem Schlag aufkeimte und
geriffelt war, vereinte die große Men-
schennasse zu einer einzigen ge-
ballten Faust, verschmolz sie zu ei-
nem monolithen Guß, erhob sie
hoch und stark zu einem unbe-
zwingbaren Felsen. Jeder erkannte
den eigenen Gedanken in den Wor-
ten und Taten seines Mitmenschen
und wanderte sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

den schweigsamer und verrückteren
ihre Arbeit mit zusammengepressten
Lippen. Über allen Sorgen und Nö-
ten, über allem Tun und Treiben
herrschte der eine Gedanke: seine
Kraft, seine Arbeit, all sein Mühen und
Trachten dem Kampf gegen den tücki-
schen Feind, dem Kampf zur Ver-
teidigung des geliebten Hei-
matlandes hinzugeben. Die-
ser Gedanke, der in jedem
mit einem Schlag aufkeimte und
geriffelt war, vereinte die große Men-
schennasse zu einer einzigen ge-
ballten Faust, verschmolz sie zu ei-
nem monolithen Guß, erhob sie
hoch und stark zu einem unbe-
zwingbaren Felsen. Jeder erkannte
den eigenen Gedanken in den Wor-
ten und Taten seines Mitmenschen
und wanderte sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

den schweigsamer und verrückteren
ihre Arbeit mit zusammengepressten
Lippen. Über allen Sorgen und Nö-
ten, über allem Tun und Treiben
herrschte der eine Gedanke: seine
Kraft, seine Arbeit, all sein Mühen und
Trachten dem Kampf gegen den tücki-
schen Feind, dem Kampf zur Ver-
teidigung des geliebten Hei-
matlandes hinzugeben. Die-
ser Gedanke, der in jedem
mit einem Schlag aufkeimte und
geriffelt war, vereinte die große Men-
schennasse zu einer einzigen ge-
ballten Faust, verschmolz sie zu ei-
nem monolithen Guß, erhob sie
hoch und stark zu einem unbe-
zwingbaren Felsen. Jeder erkannte
den eigenen Gedanken in den Wor-
ten und Taten seines Mitmenschen
und wanderte sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

räumigen Küche um, setzt sich
dann auf die Treppenstufe und
döst.
Wowa und Erik werden des
Spiels müde. Sie sehen nach der
Sonne. Wenn sie ganz-ganz hinter
jenes große gelbe Haus schlüpfen,
dann kommt Mutti bald. Erblicken
sie sie von weitem, — und sie pas-
sen ja immer gut auf, — dann lau-

den schweigsamer und verrückteren
ihre Arbeit mit zusammengepressten
Lippen. Über allen Sorgen und Nö-
ten, über allem Tun und Treiben
herrschte der eine Gedanke: seine
Kraft, seine Arbeit, all sein Mühen und
Trachten dem Kampf gegen den tücki-
schen Feind, dem Kampf zur Ver-
teidigung des geliebten Hei-
matlandes hinzugeben. Die-
ser Gedanke, der in jedem
mit einem Schlag aufkeimte und
geriffelt war, vereinte die große Men-
schennasse zu einer einzigen ge-
ballten Faust, verschmolz sie zu ei-
nem monolithen Guß, erhob sie
hoch und stark zu einem unbe-
zwingbaren Felsen. Jeder erkannte
den eigenen Gedanken in den Wor-
ten und Taten seines Mitmenschen
und wanderte sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

den schweigsamer und verrückteren
ihre Arbeit mit zusammengepressten
Lippen. Über allen Sorgen und Nö-
ten, über allem Tun und Treiben
herrschte der eine Gedanke: seine
Kraft, seine Arbeit, all sein Mühen und
Trachten dem Kampf gegen den tücki-
schen Feind, dem Kampf zur Ver-
teidigung des geliebten Hei-
matlandes hinzugeben. Die-
ser Gedanke, der in jedem
mit einem Schlag aufkeimte und
geriffelt war, vereinte die große Men-
schennasse zu einer einzigen ge-
ballten Faust, verschmolz sie zu ei-
nem monolithen Guß, erhob sie
hoch und stark zu einem unbe-
zwingbaren Felsen. Jeder erkannte
den eigenen Gedanken in den Wor-
ten und Taten seines Mitmenschen
und wanderte sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

den schweigsamer und verrückteren
ihre Arbeit mit zusammengepressten
Lippen. Über allen Sorgen und Nö-
ten, über allem Tun und Treiben
herrschte der eine Gedanke: seine
Kraft, seine Arbeit, all sein Mühen und
Trachten dem Kampf gegen den tücki-
schen Feind, dem Kampf zur Ver-
teidigung des geliebten Hei-
matlandes hinzugeben. Die-
ser Gedanke, der in jedem
mit einem Schlag aufkeimte und
geriffelt war, vereinte die große Men-
schennasse zu einer einzigen ge-
ballten Faust, verschmolz sie zu ei-
nem monolithen Guß, erhob sie
hoch und stark zu einem unbe-
zwingbaren Felsen. Jeder erkannte
den eigenen Gedanken in den Wor-
ten und Taten seines Mitmenschen
und wanderte sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

den schweigsamer und verrückteren
ihre Arbeit mit zusammengepressten
Lippen. Über allen Sorgen und Nö-
ten, über allem Tun und Treiben
herrschte der eine Gedanke: seine
Kraft, seine Arbeit, all sein Mühen und
Trachten dem Kampf gegen den tücki-
schen Feind, dem Kampf zur Ver-
teidigung des geliebten Hei-
matlandes hinzugeben. Die-
ser Gedanke, der in jedem
mit einem Schlag aufkeimte und
geriffelt war, vereinte die große Men-
schennasse zu einer einzigen ge-
ballten Faust, verschmolz sie zu ei-
nem monolithen Guß, erhob sie
hoch und stark zu einem unbe-
zwingbaren Felsen. Jeder erkannte
den eigenen Gedanken in den Wor-
ten und Taten seines Mitmenschen
und wanderte sich nicht darüber,
denn es war das Natürliche,
das Große erschien verschwindend
klein die im rauen Alltag auf-
tauchenden Scherereien zwischen
Nachbarn. Unannehmlichkeiten bei
der Arbeit. Wassili Iwanow und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Grisko Naumenko und Peter
Kohl, Garun Abdulla-
jew und Schota Gelidze — was waren
sie alle als vor allem Sowjetmen-
schen, Sowjetpatrioten. Doch jetzt
erst fühlen sie es wie etwas
Materielles, Handgreifliches, wie
lieb, wie unendlich teuer ihnen ihre
heimatliche Sowjeterde immer war.
Peter kam nun meist spätends
nach Hause, warf sich müde auf
sein Lager und stapfte frühmorgens,
kaum daß er den Schlaf aus den
Augen geschüttelt hatte, wieder
in sein Metallwerk. Manchmal blieb
er ganze zwei- oder drei Tage aus.
Leningrad wurde bald zur Front-
stadt, war dem Artilleriebeschuß
und den Angriffen der feindlichen
Luftwaffe ausgesetzt. Wie viele
andere Frauen nahm auch Maria
den Spaten und ging zu Befestigungs-
arbeiten. Früh am Morgen stand
sie in einer großen Jacke an dem
Betten der Kleinen. Wie sie so
ruhig und sorglos schliefen, ihre
zwei Buben. Fünf Jahre sind sie
schon alt. Wie groß und gesund und
kräftig sie sind! Ach, tut ihr Leid
sie aus dem Schlaf zu wecken. Aber
es muß sein, „Wowa!“ ruft sie. „Erik
kommt. Kinder, verriegelt die Tür.“
Wowa wacht leichter auf. Sie führt
ihn zum Tisch. „Wenn ihr aus-
schlafen habt, wascht euch schön
und frühstückt das da. Und zu Mit-
tag hab ich euch hier in der Schüssel
was zurecht gemacht. Und Ver-
nicht weg vom Haus, spielt im Vor-

Dominik HOLLMANN

Bei Mond und bei Sonne

Der Mond taucht tief in
den Weihen,
es sieht sich der Alte nach
Ein nächtlicher Wolkenschleier
deckt ihn behutsam zu.

Im Wolkenschatten am Hange,
da küßt mit Liebesglut
ein Bursche sein Mädel, solange
der Mond da unten ruht.

Und als er erwacht aus
dem Traume,
da merkt der Verschlafte, daß
da unter dem Weidenbaume
zuerdrückt ist das äppige Gras.
Lang sucht er mit forschender
Miene
und leuchtet in jeden Ort, —
doch schon ist die Sonne
erschienen
und jagt ihn vom Himmel fort.

„Mach dir drob keine Sorgen,
wer da sich küßt bei Nacht!
Viel schöner ist es am Morgen
zu schauen, wie alles erwacht.“
Ein Mädel treibt Kühe zur
Schwarz vertritt die Bursche
vom Stahlroß ein Bursche
sie grüßt;
vor Freude und Glück
strahlen beide —
Ob die sich am Weiler geküßt?

Die Sonne lacht beiden entgegen
und grüßt sie beim frühen
Werk.
Der Mond aber schlüpft
verlegen
und blaß dort hinter den Berg.

Kommode gestürzt und liegt in
Trümmern. Gardinenfetzen flattern,
vom Wind getrieben, wie unselige
Geister. Zum Küchenfenster hat
eine Flamme ringsgeschlagen —
schwarz vertritt ist die Wand bis zur
Decke.
Er rast hinaus, sucht nach Men-
schen, nach lebendigen Menschen,
die ihm ein Wort sagen können,
eine Auskunft geben, vielleicht einen
Tröst. Brockeweise bringt er
zusammen, was sich zugefallen hat.
Nicht viel mehr ist es, als er
mit eigenen Augen sieht. Der al-
te Jofim redet ihm treuerzig zu:
Die Kinder sind geborgen, das ist
schon sicher. Frauen mit Armbän-
den sind da herumgestaut. Was sie
an Kindern gewahrt wurden, haben
sie zusammengegriffelt und fort...
Du findest sie, deine Buben, die hat
man in Sicherheit gebracht, Marie?
Nein, die hat er auch nicht ge-
sehen. Niemand hat sie gesehen.
Mußt dort nachfragen, dort. Der
Alte deutet unbestimmt ins Dunke-
le.
Peter steht in tiefem Nachden-
ken. Vieles mag ihm durch den
Kopf gehen, aber der Kopf brummt
ihm, wie eine Werkbank bei
Hochtourern. Lange steht er nicht so.
Er gibt sich einen Ruck und
fast im Laufschrift prescht er los,
springt über Steine und Talen,
über die Staketenträumer.
Wohin? Dorthin, wo Marie mit
anderen Frauen und Männern all
die Tage Gräben ausgehoben, ge-
schauelt, gebaut, der Stadt einen
Schutzgürtel angelegt hat. Weiß er,
wo das ist? Nichts weiß er. Er
geht, er läuft, er spürt keine Müdig-
keit, keinen Hunger mehr. Das
eine, was seinen Sinn beschäftigt,
ist viel stärker als alle andere Ge-
fühle, läßt alles andere verges-
sen.
Es ist Nacht. Kein Lichtschim-
mer. Todesstille. Ab und zu wird
er von Latrounen angehallen.
Wie lange schon läuft er so?
Kommt er überhaupt seinem Zie-
le näher? Unbekannt ist die Ge-
gend. Hat sein Haß denn einen Sinn?
Seine Kräfte sind auf den Null-
punkt gesunken. In der Nische ei-
nes größeren Hauses in „Wind-
schutz“ kauert er sich hin...
Die Morgenkühle weckt ihm. Er
überlegt. Er fragt, bekommt Aus-
kunft. Endlich ist er in einer An-
stalt. Hier die Liste derer, die
nach dem gestrigen Fußfall
totegetötet wurden. Seine Augen
fliegen nichtsendend über das Buch-
stabenwimmelnde des großen Blatts.
Er fühlt mit zitterndem Finger
die Registerstäbe von oben an ab.

Reinhold FRANK

DICH LIEBTE ICH...

Dich liebte ich so grenzenlos!
Ich hab mein Glück an dir bemessen.
Und mein Gefühl war riesengroß.
Das solltest niemals du vergessen.

Du suchtest nie nach einem Schatz
in meinem Herzen, das verlassen.
Du fändest darin deinen Platz,
dort könntest du dich endlich lassen.

Doch willst du nicht, Was soll ich tun?
Für mich ist deine Ruhe nun,
Ich geh dir aus dem Wege nun,
obwohl ich breime ganz wie Feuer.

Sein Motto ist der Vergleich

Ein kleines hölzernes Haus mit geschlitzten Karäsen und gedackelter Außentreppe, eine von Radspuren und Hufen ausgewühlte nasse Straße. Betrübtschimmernde die Dampfkuppel durch die entblätterten Karagalschtraucher, Gemütle oder an Wagen vorgespannte Pfeile stehen angebunden an den menschlichen Mätern des „Handelshaus“.

Diese und andere Bilder aus der Vergangenheit der Stadt Werny (Alma-Ata) hat der Künstler in unserem Gedächtnis wach. Einmaligkeit und Langweile einer Provinzstadt haucht uns von diesen Bildern an. Und gleich daneben die Abbildung des Amangeldy-Denkmales, das in frischem Grün untertaucht, ein Winkel des heutigen Alma-Ata mit seinen Hochhäusern, Straßenkreuzungen mit eleganten eisernen Hochbrücken. All diese Bilder malte der Künstler M. T. Jerschanow, Mitglied des Künstlerverbandes der UdSSR, der vor zwölf Jahren die Kunstschule in Alma-Ata absolviert hat. Einige Jahre arbeitete er im kasachischen akademischen dramatischen Auesow-Theater, stiftete mehr als zehn Bühnenaufführungen aus. Darunter sind „Am Irtyschuber“ von Sch. Chussainow, „Ein Baum macht keinen Wald“ von A. Tashibajew. Für die Ausstattung des Bühnenstücks „Karagos“ von M. Auesow wurde ihm eine Festivalsurkunde eingehändigt. Aber Jerschanow eigentlicher Beruf wurde die Graphik und das Plakat. Sein Motto ist der Vergleich, das Alte und das Neue, das Vergangene und das Heutige vergleichend, fühlt der

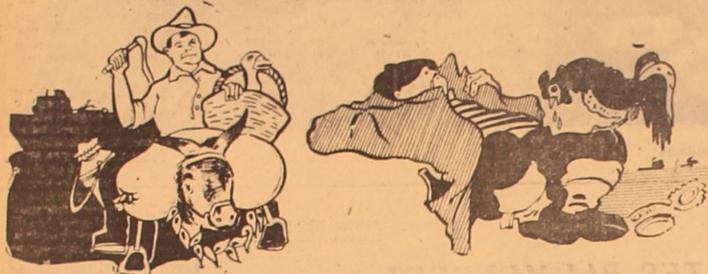
Künstler den Pulsschlag der Gegenwart. Jerschanow liebt die Geschichte seines Volkes, verfolgt die Veränderungen, die in seinem Leben vor sich gehen.

In einer kurzen Zeit (zwei-drei Jahren) hat er Dutzende von kasachischen und russischen Büchern illustriert. Mit besonderer Hingabe malt er Plakate. Zu den besten Arbeiten dieses Genres gehören „Siegt der Arbeit und der Vernunft“, „Steh auf, Achmat, der Hahn ist matt“, „Der eine ackert, der andere schachtet“ (siehe Bilder) u. a., die auf Republik- und Unionsausstellungen gezeigt wurden und dem Künstler viele Diplome eingebracht haben.

Jeder, der Jerschanow-Ausstellungen im Hause des kasachischen Künstlerverbandes besucht, ist von der Mannigfaltigkeit der Exponate entzückt. Hier findet man Theaterdekorationen, Leinwandmalerei, Holzschnitzerei. Und alles zeugte von maximaler Aufmerksamkeit und Geschmack des Künstlers.

In den letzten Jahren arbeitet der Künstler an einer Serie von Leinwandmalereien „Teures Alma-Ata“. T. Jerschanow ist bestrebt, in dieser Arbeit jene Veränderungen zu zeigen, die in den Jahren der Sowjetmacht in der Stadt und deren Bewohnern vor sich gegangen sind. Das ist die persönliche Ausstellung des Künstlers, und sie ist dem 50. Jahrestag der Kasachischen Republik gewidmet.

Sch. ABDULGANIJEW,
Referent für Anstellung des
Künstlerverbandes der Kasachischen SSR



Der eine ackert, der andere schachtet!

Steh auf, Achmat, der Hahn ist matt!

Verse am Wochenende

AUGUST

August... Die Sonne schürt ihr Strahlenfeuer, weil es der letzte Sommermonat ist, weil jeder Tag und jede Stunde Feuer, weil, ach, so kurz die ihr bemöhte Frist.

August... Allüberall die Früchte reifen, wo Fleiß und Tüchtigkeit zusammen wohnt. Mähdrescher ziehen ihre Ernteschleifen, und schweres Ahrengold dem Landmann lohnt.

August... Sonnenbrillante Urlaubswochen, von sorgenlosm Nichtstun ganz erfüllt — und Menschen, braungebräunt bis auf die Knochen, und fast bis auf das Feigenblatt enthiilt.

August... Schon leichtverbläute Himmelbläue und früher Wandervogel erster Zug — versäumter Sommerfahrten späte Reue und seidner Spinnenfäden Reiseflug.

August... Die ersten Herbstgedanken stehen sich angeben schon in unserm Sinn und flüstern leis: „Wir können's nicht verhehlen — auch dieser Sommer ist schon bald dahin...“

Doch wir verschneiden diese Hiobsboten, dann noch wärt fort des Sommers Freud' und Lust...
Wohl dem, der ihn erlebt, den heißen, roten, das Lebens schönsten, sonnigsten August!

Rudi RIFF

ARASSAN-KAPAL

Der Kurort funktionierte schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er war der einzige der Vorkriegszeit im Gebiet Taldy-Kurgan. Während des Bürgerkriegs hatte die Wirtschaft des Kurorts sehr gelitten, aber danach wurde sie soweit wiederhergestellt, daß sich dort gleichzeitig 150 Rotarmisten erholen konnten.

Seit dem Jahre 1961 nimmt der Kurort Arassan-Kapal das rund 400 Jahre hindurch Kurgäste auf. Im Winter sind es 200-250 zugleich, im Sommer — bis 500 Personen.

Man behandelt hier hauptsächlich Personen, die an Bluthochdruck, Erkrankungen des Nervensystems sowie der Gelenke leiden. Die Bäder der heißen Mineralquellen mit rhodonhaltigem Wasser und andere Heilmethoden sowie Kумыsbehandlung haben sich als sehr wirksam erwiesen.

Heute ist der balneologische Kurort Arassan-Kapal ganz modern ausgestattet, soll jedoch noch erweitert werden. Die Bauleute des Trusis „Taldykurganstrai“ haben den Kurort einen zweigeschossigen Gebäudeblock für 100 Personen und ein Sommerlichtspielhaus mit 500 Plätzen zur Verfügung gestellt. Auch eine neue Speisehalle, ein Klub und zwei Wohngebäude für je 500 und 150 Kurgäste sollen noch errichtet werden. Außerdem ist vorgesehen, zusätzlich ein neues Gebäude für die Patientenbehandlung, drei Wohnhäuser für das Personal des Sanatoriums und eine Wäscherei zu bauen. 1972 soll der Kurort etwa 1000 Patienten monatlich aufnehmen können.

J. WELSCH

Gebiet Taldy-Kurgan



Foto: TASS

In der Vogelsprache

Der Zug machte an einer kleinen Station Halt. In unseren Wagen stiegen junge sommerbräunte Leute mit Rucksäcken ein. Zuerst glaubten wir, es seien Touristen. Es stellte sich aber bald heraus, daß es Studenten-Biologen waren, die hier, unweit der Station, mitten in der Natur ihr Sommerpraktikum gemacht hatten und jetzt zurückkehrten.

sorgfältig durchgeführt werden, damit fremdartige Geräusche nicht mitaufgenommen werden. Jedoch, jeder, der ein Geruch und Interesse für Natur und Vögel hat, kann das ebenfalls.

Es ist dann bestimmt interessant, zu beliebiger Zeit, auch im Winter, sich Notizen in der Vogelsprache über den Wald, vom Sonnenaufgang, vom Eintritt der Dämmerung, über die Bäume und Flüsse anzuhören.

Die Studenten sagten, sie lernen jetzt drei Sprachen: die russische, eine Fremdsprache und die der Vögel, und sie können sich in allen drei schon ganz gut verständigen. Ein heiteres Völkchen, diese Studenten!

A. SESSLER

Nishni Tagil

Das ist freilich mit Schwierigkeiten verbunden und muß sehr

Der Schwank, der stirbt nicht aus

E schwer Krankheit

Dr Joske hat mit sei Fraa un sei Motte e schrecklich Knecht. Die zwa konnte sich im Wind net rieche. So dr Tag am Himmel war, gung dr Streit los. Gmaanerhand is die Was Lutz, was'm Joske sei Name is, drescht ufgesteige. Sie hot Feier gemacht un's Moechen esse ufgeteilt. Die Schnerch hot dann wie'n Fuchs unner dr Deck rausgockt, un wann die Alt nausgung, isse scharf ufgesprunge un hot in Kessel gekockt! Wann die Motte Herschekasche ufstehe hot,

hot'n die Schnerch scharf in Selanamer g'schitt un hot Boracht ufgestellt.

„Sackerment, des hot doch die Nixnutzig obweg“, saar die Was Lutz un hot dr Boracht ausg'schitt: „a soll doch Herschekasche ginn, un ka Boracht leiat hot's aber bei dr Schnerch gekocht. Sie is uf un hot wiedr umg'sattelt. So gung des Gerappel, bis'm Joske die Geduld gelapat is. Er is aus'n Bett gesprunge, hot sich dr Schnallriemen wriecht un saar: „Kreiz-

steppeldunnerweir, stell mol dr Kische un die Supp newannner, sunst soll'n Gewitter neischiage!“ Die Weibsel wüerte, daß dr Joske kaa unnöwige Worte machet. Sie hun des G'scherch newannner g'stellt, aber zufriede konnte se sich net gewa. Wie dr Joske vum Ofe weg war, hunsich vor Zorn 's Esse vrsalze. Na, wie's halt geht: der Dischokoch gung im Dorf unher, un dr Vetr Alois hot sich'n Joske mol vorgenomme:

„Ich kann's gar net glaawe, daß mer die zwa net vereinige kann“, saar. „Ich hun e passend Rezept, des kanasie mol an dene zwa pröwieren.“

„Was is dann des Fore Rezept?“ „Ei kaaf mol for jede zum Feiertag e sech's G'schenck. Dann stellst du die Fraa oh, daß se dr Motte den Podarok einhändigst un do drbei 'n Kub' feilt. Desesweil muß dann nach die Motte masche.“

„Der Gfatermann, bringt dr Teiwel selwert net fertig: do bringe sich die zwa lewer um“, saar dr Joske.

„No, gut, do wer ich mir die Sach selwert iwerneim!“

Dr Vetr Alois hot sich ersicht die Alt vorgenomme. Die hot laut mit Haa'n un Fuß gewehrt: „Des bring ich net iwers Herz!“

Dr Vetr Alois hot awer net nochgewa. Kurz un gut, er hot die Alt vraschwatzen un dann ach'm Joske sei Fraa. Awer wie sich die zwa geküßt hante, sin 'so uf dr Tod krank worde. Dr Joske mußte iwer Hals un Kopf mit dr Skoro Pomitsch in die Bolnize bringe. Dr Doktor hot se behorcht un kontt lang gar net feststelle, was'ne feilt. Erscht wie 'e gesche hot, wie sich die zwa obgekuckt hun, is'm e Licht ufgange.

„Für beide ist wenig Hoffnung“, saar.

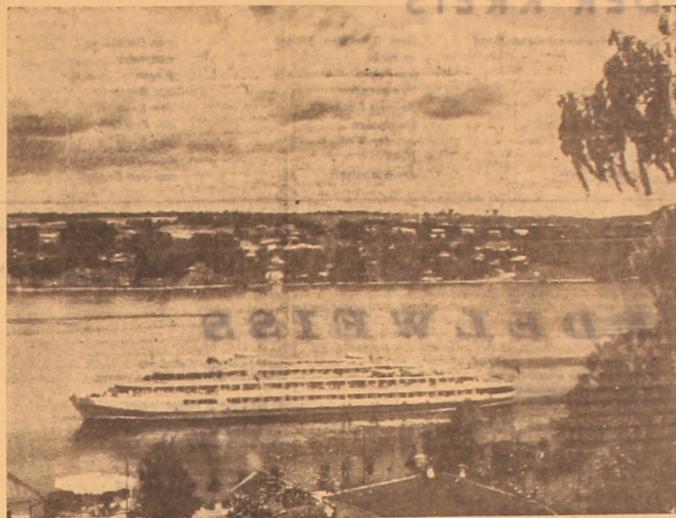
„Ihr schaff't jo Kublarweil, Doktr! Was feilt'n dann?“ hot sich dr Joske verwunnert.

„Der Verstand!“, saar dr Doktr laut und deitlich.

Woldemar HERDT

Neues Preisausschreiben für Zeitungswerber

Den Sieger der Werbekampagne erwartet eine schöne Urlaubsreise



Wie jedes Jahr veranstaltet die „Freundschaft“ einen Wettbewerb der ehrenamtlichen Zeitungswerber. Für die Sieger sind folgende Preise vorgesehen:

1. PRÄMIE: Touristenreise an Bord eines komfortablen Motorschiffes auf der Route Leningrad — Astrachan — Leningrad.

In 22 Tagen legt das Schiff auf der Neva und den großen Seen des Nordwestens, auf dem Wolga-Baltischen-Kanal und von Rybinsk bis Astrachan auf der Wolga eine Strecke von 7500 Kilometer zurück. Die Reisenden besichtigen Leningrad, Jaroslawl, Kasan, Ulanjowsk, Kuibyschew, Saratow, Wolgograd, Astrachan und andere Städte an den malerischen Ufern des mächtigen Wolgastroms.

2. Zehn Teilnehmer des Wettbewerbs, die nach dem Sieger die meisten verbreiteten Abonnements aufzuweisen haben, erhalten Wertgeschenke — Kameras, Kofferradios, Uhren usw.

3. Jeder, der 50 und mehr Exemplare der „Freundschaft“ (in Jahresabonnements-Berechnung) verbreitet hat, wird mit einer Kleinbibliothek von deutschen Büchern prämiert. Diese kann auf Wunsch des Gewinners durch eine russische oder kasachische ersetzt werden.

DER LETZTE EINSENDETERMIN DER VON DER POSTABTEILUNG BESTÄTIGTEN BESTELLISTEN, NACH DENEN DIE BILANZ DES WETTBEWERBS GEZOGEN WIRD, IST DER 1. DEZEMBER (POSTSTEMPELDATUM AUF DEM BRIEFUMSCHLAG).

Auch die Abonnerung für das 2. Halbjahr 1970 wird bei der Bilanzziehung des Wettbewerbs mit eingerechnet.

Wir erinnern daran, daß die Jahresbestellung wie üblich bis zum 25. November möglich ist.

Bestellungen für die „Freundschaft“ werden in allen „Sojuspetschat“-Stellen und in allen Postabteilungen der Sowjetunion entgegengenommen.

Bezugspreis für 1 Jahr — 5 Rbl. 28. Kop. für 6 Monate — 2 Rbl. 64. Kop. für 3 Monate — 1 Rbl. 32. Kop.

DIE „FREUNDSCHAFT“ STEHT IM UNIONS-KATALOG DER „SOJUSPETSCHAT“ UNTER DEM INDEX 65414.

Über alle Fälle der Einschränkung oder Nichtentgegennahme von Bestellungen bitten wir, unverzüglich die Redaktion der „Freundschaft“ in Kenntnis zu setzen.

UNSERE ANSCHRIFT: Zelinograd, Dom Sowjetow, Redaktion „Freundschaft“



Sonabend, 15. August

15.30 — Nachrichten. 16.45 — Für Kinder. „Das lustige Städtchen“. 17.45 — Wunschkonzert. 18.00 — Konzert des Lieders- und Tanzensembles des Ordshonklidsewskij Rayonkulturhauses der Georgischen SSR. 18.30 — „Gesundheit!“. 19.10 — „Gespräch vor dem Bild“. Bilder von M. Sawicki. 19.40 — Spielfilm „Ein pädagogisches Poem“. 20.30 — „Horizon“ — Sendung aus Leningrad. 21.30 — Nachrichten. 21.45 — „Chronik des Halbjahrs“. 22.30 — Unionswettkämpfe um den Preis „Lederhals“. 23.00 — E. Rostand — „Cyrano de Bergerac“ — Schauspiel des Omsker Drama-Theaters. 23.30 — „Ernteszeit auf dem Lande“. 01.45 — UdSSR-Meisterschaften im Fechten. 02.10 — Konzert klassischer Musik.

Sonntag, 16. August

12.15 — Nachrichten. 12.30 — „Turnier der Geschichten“. Vierteltfinale. 13.00 — Zum Tag der Luftstreitkräfte der UdSSR. 13.30 — Fernsehtheater für Kinder. 14.10 — „Menschen der Erde und des Himmels“ — Dokumentarfilm. 15.05 —

„Gespräch vor dem Bild“ — Die Maler Tadschikistan. 15.30 — „Lustige Tschastuschki“. 16.00 — „Siedlung Serogaska“. Fernsehreportage über die Fischer der Kamtschatka-Halbinsel. 16.30 — Musik aus Bratislava. 17.10 — Für die Soldaten der Sowjetarmee und der Kriegsmarine. „Start erlaubt“. 17.40 — „Musikalischer Kiosk“. 18.10 — „Welt des Sozialismus“. 18.30 — Spielfilm „Der Bürger als Edelmann“ (Frankreich). 21.00 — Nachrichten. 21.05 — „Heiße Ernteszeit“. Reportage von den Feldern des Gebiets Zelinograd. 21.30 — Konzert. Lieder der russischen Komponisten. 22.00 — „Klub der Filmreisenden“. 23.00 — „Zeit“. 23.30 — „Die alte russische Romanze“. Konzert. 00.25 — Fernsehtheater der Miniaturen, „Unsere Nachbarn“.

Montag, 17. August

19.00 — Heute im Programm. 19.05 — „Auf Neulandbahnen“ — Informationsausgabe (kas.). 19.20 — Dokumentarfilm (kas.). 19.40 — Internationale Rundschau (kas.). 19.55 — Spielfilm „Nikolai Siltschenko“. 21.00 — Zum 50. Jahrestag der Kasachischen SSR und der Kommunistischen Partei Kasachstans. Sonderausgabe der Fernsehzeitschrift „Kommunist“. 21.20 — Dokumentarfilm. 21.45 — „Auf Neulandbahnen“ — Informationsausgabe. 22.00 — Sendungen des Zentralen Fernsehens.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT:

Казахская ССР
г. Целиноград Дом Советов 7-й этаж
«Фройдшафт».

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙДШАФТ» ИНДЕКС 65414.



TELEFONE

Chefredakteur — 2-19-09, Stellv. Chef. — 2-17-07, Verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda — 2-15-71, Partei- und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbüro: — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72.